Thornuia.

Die Erzählerin und Anzeigerin

an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. Nro. 91. Mittwoch, den 14. Novbr. 1832.

Die Karthaune.

(Beschluß.)

Ehrenfried! — wiederholte die Mutter, als sie einst in der Dämmerung mit ihm allein und die dritte Karthaune eben gelöset war — Ehrenfried! nun hast Du Ruhe vor dem heillosen Schießen. Ich und der Vater gehen zeitig zu Bette. Du bist dann mit Sophien allein. Schreib' nicht etwa nach Deiner gewöhnlichen Art wie ein stummer Fisch, während Sophie näht; damit hast Du uns oft schon geärgert. Unterhalte Dich mit Fiekchen; 's ist ja ein wahrer Engel, und Engel beißen nicht. Ein Wort giebts andere. Versuche einen Kuß, erst auf die Hand, dann eine Etage höher, das Uebrige wird sich finden.

Damit trat Sophie ein, Mamachen ab, und Ehrenfried Kaspar, leidvoll und freudvoll, an die Schreibkommode mit dem Stickseufzer: Ach, wenn nur schon ein Wort das andere gegeben hätte!

Sie werden doch so spät nicht noch arbeiten wollen? Setzen Sie sich zu mir, Herr Geheim-Kanzlist! Erzählen Sie mir etwas, wär's auch von Sachsens bösem Feinde, dem großen Friedrich! flüsterte himmlisch mild und englisch treuherzig Sophie.

Der Steifleinwandne aber stand wie auf glühenden Kohlen, stotterte wie ein Schuljunge, der den Bibelspruch nicht gelernt, riß kirschroth vor Angst einer Hamburger Federspule den Leib auf, setzte sich endlich, ein sterblich verliebter, doch stummer Prinz, neben Sophien und wollte eben mütterlichem Befehle gemäß dem Engel die Hand küßen — Donner und Doria! — da donnert, dießmal unangesagt, die große Karthaune. Vor Schreck fällt Sophie mit Ach! und O! dem Kanzlisten, dieser Jener in die Arme. Der Zufall führt ihre Rosenwangen an seinen Mund und Augenblicks die taube Mama herein, welche, neugierig, was aus den Zweien geworden, sich nicht länger halten kann.

Der Karthaune Wirkung nicht kennend, Ehrenfrieds Muth bewundernd, Sophiens Hingebung sich erfreuend, schreit sie den lieben Willsgott aus dem Bette und nöthigt ihn, halb schlaftrunken ihre, wie sie meint, wonnetrunkenen Kinder zu segnen.

Indeß hat nie gefühltes Feuer den Geheimen Kanzlisten ermuthigt zu kühner That. Er küßt Sophien, und — Gelegenheit macht Diebe — noch einmal und wieder einmal und noch einmal.

Dann kommt der ihm angefallene halbtodte Engel wieder zu sich, findet die ihn umschlingenden Arme gar nicht unbequem, darin zu ruhen für immer, und fördert diesen Glauben zu Tage durch einen Blick, der Peter den Steifen zu Peter den Seligen macht.

Mama segnet ohne Umstände das Pärchen und Papa, indeß eingetreten, thut in stummer Rührung ein Gleiches, traut aber kaum seinen Ohren, als ihm Ehrenfried Kaspar endlich das Verständniß eröffnet, von wegen der großen Karthaune, und hat tausend Mühe, es auch der tauben Mama zu eröffnen.

Doch des lieben Sohnes Wünsche, aber auch Ohnmacht, sie laut werden zu lassen, längst kennend, hilft er ihm sofort auf die Sprünge.

Was der Zufall zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden. Kinder, Ihr seid für einander bestimmt! Die große Karthaune hat Euch zusammengeschossen — das ist Gottes Finger! Er sei und bleibe mit Euch! — So legt er Sophiens Alabasterhändchen in Ehrenfried's zitternden Spulenhalter.

Sophie die Himmlische und Peter der Steife, selig des Augenblicks und fröhlich in Hoffnung, verlobten sich auf der Stelle, verlebten troz der furchtbaren Belagerung viel wonnige Stunden, täglich segnend die Karthaune, die sie gezaubert, und sehnlich wünschend, daß der große Friedrich und die nicht kleine Maria Theresia bald eben so Eins werden möchten als sie. Der Feiertag des Hubertsburger Friedens ward ihr Hochzeitstag. — Binnen Jahr und Tag erfreute sich der große Junge eines kleinen und preisete Gott und die Karthaune, die ihm in Kammerguts Fleckchen ein so herrlich rentirendes Kammergut gegeben.

An Fortepianospieler.

Von einem Fortepianospieler.

Wir haben das vollkommenste aller Tonwerkzeuge zu unserer Lust und Unterhaltung gewählt. Ihm gaben schon unsere Voraltern, obgleich sie es nur unausgebildet besaßen, den vielsagenden Namen: „Das Instrument." Kein anderes Tonwerkzeug bietet so viel Töne dar, keines ist so vollkommen geeignet, dem einzelnen Spieler mehrstimmige Musik zu geben, und so bequem zu behandeln. Sinnige Künstler unserer Zeit schufen und schaffen für uns Flügel, die in Hinsicht auf Tonreichthum, Tonschönheit und Eleganz wohl nie vollendeter in's Leben treten werden.

So verdient denn unser Liebling, das süße Fortepiano, ganz die von uns ihm gezollte Liebe. Oft und gern setzen wir uns hin vor seine zierliche Tasten, um Tondichtungen großer Meister, oder schnell in unserer Seele aufkeimende Tondichtungen lebend darzustellen. Vergessen sind, während die Saiten beben, das widrige Treiben der alltäglichen Welt, der rauhe Kummer und die schwarze Sorge. Wir nähren — was kein Murrkopf tadeln und bekritteln soll — dabei behagliche Selbstzufriedenheit mit unserm Talente, vorzüglich wenn Kenner mit sichtbarem Beifalle unserm Spiele lauschen, oder Nichtkenner uns gleich einem Zauberer anstaunen, und so ist dann unser Fortepiano mit Recht uns theuer!

Doch es hat unser Tonwerkzeug einen Nebenbuhler, welcher durch größern Tonreichthum, mannichfachern und überraschendern Tonwechsel, kräftigeres Forte und runder dahin tönendes Piano uns fesseln könnte, wenn wir seiner achteten. Cäcilia's Engelharfe, die majestätische Orgel, ist das Tonwerkzeug, welches hier mit unserm Fortepiano in die Schranken treten soll. Deutungvoll nennt sie sich „das Werkzeug, das Tonwerkzeug, das Tonwerkzeug der Tonwerkzeuge." Sie hat Klaviatur; ein Wink, daß die Hand, welcher eine Klaviatur nicht fremdes Gebiet ist, hier wirken und walten soll. Ihr weihten sich große Tonmeister. Ihr innerer mechanischer Bau kündet die Größe des menschlichen Erfindunggeistes. Sie könnte Fortepiano-Wonnen in höherm Grade uns

gewähren, aber der finstere Geist des fadesten aller Vorurtheile zieht den Fortepianospieler gewaltsam weg von der Orgel-Klaviatur. Gehorchend diesem finstern Dämon blicken wir kalt und stolz auf zu der Orgel, überhören ihr brausendes und schmelzendes Tonspiel, und wähnen, es müsse nur ein ihr amtlich sich widmender Künstler, ihr amtpflichtmäßige Töne entlocken.

Weg mit diesem Irren, diesem unverzeihlichen Wähnen! Der Fortepianospieler, welcher wirklich Fortepianospieler, nicht Fortepiano-Spielmaschine ist, setze sich dann und wann vor die Orgel-Klaviatur hin, um Tondichtungen großer Meister oder selbsterzeugte Tondichtungen hörbar zu machen. Er verschöne durch heilige Harmonieen den Gesang andachtvoller Christen, und empfinde hierbei das große Bewußtsein, daß er, wenn die singende Versammlung ein Ich ist, ein zweites Ich sei. Er lerne die einzelnen Tonwerkzeuge seines großen riesigen Tonwerkzeuges kennen, damit er ihren Ton kunstgerecht mische und sondere. Wie werden silber- und harmonika-tönige Flöten, einige Hoboe und Violine täuschend nachahmende Stimmen, eine reine Trompete, eine Posaune, die zwei Octaven tiefer als andere, hinab steigt und ein Glockenspiel, wie Mozart es in seine Zauberflöte zauberte, ihn ergötzen!

So spricht ein Fortepianospieler. Wird man ihn hören? Ein freundlicher Genius flüstert: „Ja!“

Hexenprozesse im römischen Reiche.

So weit uns die Geschichte auf das Leben der Völker blicken läßt, zeigt sie uns auch die Spuren von der verderblichen Meinung, die unter allen Völkern herrschte, daß Menschen die Macht hätten, über den Lauf der Gestirne zu herrschen, ihren Nebengeschöpfen Böses zuzufügen; daß sie diese Macht mittelst wirksamer Kräuter, geheimnißvoller Worte und Gebräuche, eines Bundes mit über- oder unterirdischen Geistern übten. Kaum daß in den aufgeklärtesten Ländern Europa's dieser Wahn seit etwa 100 bis 50 Jahren vollkommen ausgerottet ist, insofern wir auf die Gesetzgebung Rücksicht nehmen; denn unter dem Volke findet er mehr oder weniger noch in gar vielen Gegenden Statt. Die Folge dieses Wahnes war von jeher Verfolgung und harte Bestrafung der dieses vermeinten Verbrechens Angeklagten. Die Chronik aller Städte, die Geschichte aller Länder erzählt uns von Tausenden, die mit dem Flammentode oder mit Qualen aller Art deshalb belegt wurden. Am schrecklichsten fand eine wahre Wuth gegen Hexen zu inquiriren, unter den römischen Kaisern Valentinian und Valens im J. 373 n. Chr., im römischen Reiche Statt. Hier wurden unter dem Vorwande, daß die Hexerei und Zauberei geübt werde, den Kaisern nach dem Leben zu trachten, Alte und Junge, Männer und Frauen von jedem Stande in solcher Menge eingezogen, daß es nicht Wachen genug gab, die Gefängnisse zu sichern. Die reichsten Familien verarmten durch die damit verbundenen Erpressungen, und die unschuldigsten zitterten für ihr Leben oder ihre Freiheit. Besonders zeichneten sich Roms und Antiochiens Gerichtshöfe durch diese Prozesse aus. Die Leichtgläubigkeit ging darin so weit, daß, als der König Para von Armenien, den man mit mehreren Hunderten seines Gefolges hatte aufheben wollen, auf einem Seitenwege entkam, der römische Befehlshaber seine Unachtsamkeit entschuldigte, indem er angab, der König habe zaubern können und sich vor Aller Augen mit seinem Gefolge in anderer Gestalt fortbegeben.

Frescoanekdoten aus dem Leben.

In W. wurde die Stadt vom Schnee gereinigt, und, um das schneller zu bewerkstelligen, die Hülfe der Sträflinge aufgeboten. Sie zogen zu 2 bis 6 kleine Karren mit dem aufgeladenen Schnee. Ein solcher Zweispänner begegnete auf einem Platze

einem Vierspänner, der die gebrauchten Schaufeln hoch in die Ladung gesteckt hatte. Sogleich rief einer des Zweigespannes seinen Cameraden zu:

Das ist das Scherenschiff von Uri, Bruder,
Ich kenn's an seinem Dach und an den Fahnen,

wobei er auf die Grabscheite deutete. Nun tadele noch einer, daß die deutschen Dichter nicht im Volke lebten.

Ein bekannter geschätzter Schulmann, dessen Herzensgüte seine kleinen Schwächen nicht mißfällig bemerken ließ, war öfters bei dem Unterricht zerstreut und meinte dann, nicht Unrecht habend, das irrig Behauptete festhalten zu müssen. So nannte er einstens bei Aufzählung der Bergschlösser und ehemaligen Klöster in Sachsen auch Schulpforte. Erlauben Sie, wandte ein Schüler ein, Schulpforte liegt unten im Thale. Das muß jetzt sein, fiel der Professor ihm in die Rede, der die Einwürfe nicht leiden mochte, zu meiner Zeit lag sie oben.

Bemerkung von F. L. B.

Es ist ein wohlgemeinter Rath, den Wenige befolgen mögen: Erwirb Dir möglichst viel Verdienst, aber sei bescheiden und demüthig! Stelle Dich und die Deinen nie bloß, indem Du alle gerechten Forderungen geltend machst! Thue viel um wenig Lohn! Gib oft und nimm selten! Verdiene Deinen Theil, aber laß den Verdienstlosen mit genießen! Arbeite mehr als die Lebemenschen, aber lebe wie ein Arbeiter! Und so gewöhne auch die Deinen; aber wenn Du dies Alles zur Fertigkeit gebracht hast, so mache nie Miene als habe es Dir Anstrengung gekostet; oder glaubst Du, ein Besserer zu sein, als die Andern sind.

Notizen.

Als der russisch-türkische Krieg begann, gehörte es in Petersburg zur Mode, Charpie zu zupfen. Die Kaiserin zupfte, die Kaiserin Mutter zupfte, alle Hofdamen mußten Antheil nehmen, und selbst die Kammerherren am Hofe thaten es oft, um nicht ungalant zu scheinen. Ueberall sah man Haufen alter Hemden und Tücher und Scheren dabei, von welchem vor und nach Tische, und Abends und Früh gezupft wurde. Im siebenjährigen Kriege ging's an Theresia's Hofe auch so zu. Die Sache des Charpiezupfens verbreitete sich in der ganzen Monarchie, daß am Ende die Lagercommission bitten mußte, mit solchen Zusendungen einzuhalten; denn sie wußten sich vor Kisten, Kasten und Ballen nicht zu retten.

In der Ukraine herrscht eine sonderbare Sitte am Neujahrstage. Jeder, der in das Zimmer tritt, wird erst mit dem Wunsche eines glücklichen Neujahrs und dann mit einem Hagel von Gerste und Hirse begrüßt. Ein großes Gefäß von beiden angefüllt steht zu dem Zwecke in jedem Zimmer.

Kleinigkeit.

Paschasius Justus schrieb gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts einen Tractat wider das verderbliche Spiel, verspielte dennoch Alles und starb im Hospitale.

Wasserstand der Weichsel in Thorn im November 1832.

Am 11ten 2 Fuß 5 Zoll.
Am 12ten 2 Fuß 5 Zoll.
Am 13ten 2 Fuß 5 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.